



*«Im Licht der Ostersonne
bekommen die Geheimnisse der Erde
ein anderes Licht.»*

Friedrich von Bodelschwingh

Preis für Nicht-Mitglieder: Euro 2,50

Nr. 93 / März 2017

**KIRCHE
ÖSTERREICH**

WIR SIND

Plattform "Wir sind Kirche - Kirchenvolks-Begehren"



**Siehe:
Sein Kreuz
wurde leicht!**

Aufbraust Jubeltrauer
am Bildschirm des Universums!
Der gewesene Körper des Herrn
wird zum ultimativen Tausch
des Vergangenen,
Verlorenen und Aufgegebenen
gegen das Vorausgesagte,
noch nicht Gewordene.

Hans Plank-Halbgassen

Fotodesign Titelbild: Hans Plank-Halbgassen
(nach einem Kreuzmotiv in einer Kirche von Madeira)

Aktuelles

- Herbert-Haag-Preis 2017: Für eine Kirche mit den Frauen **Seite 5**
Einladung zur Vollversammlung am 22. April in Wien **Seite 7**
WsK Deutschland: Gemeinde geht nur mit den Menschen **Seite 8**
Pfingstaktion: Die ruah lebt im Gottesvolk **Seite 9**
WaC-I: Ablöse von Müller gefordert **Seite 10**

Beiträge

- P.P. Kaspar: Kirchenreform von unten **Seite 11**
W. Tscherne: Gedanken zu den Fundamenten unseres Glaubens **Seite 15**

Unter uns



Gott Vater oder Gott Großvater

von Wolfgang Tscherne

Als Vater dreier Töchter und Großvater von neun Enkeln kamen mir heuer folgende Gedanken:

Als meine ältere Tochter in die Pubertät kam, gab es immer wieder die altbekannten „Wickel“, wann sie nach dem Discobesuch zu Hause sein müsste. Da gab es Geschrei und knallende Türen.

Zu dieser Zeit war meine väterliche Einstellung, solange sie

fragt, bekommt sie meine Vorgaben und diese sind einzuhalten. Dabei freute ich mich auf den Tag, an dem sie nicht mehr fragt und selbst entscheidet. Dann ist sie erwachsen und wird ihre Entscheidungen selbst tragen und verantworten. Heute als Großvater kann ich nur beobachten und raten, wenn ich gefragt werde.

In Analogie dazu erlebe ich mich als Teil von „Wir sind Kirche“ in der Situation der rebellierenden Tochter, die den „hinterwäldlerischen“ Vater endlich zur Einsicht bringen möchte, dass später Heimkommen und länger in der Disco Bleiben nicht gefährlich ist.

Für mich wird es Zeit, aufzuhören ständig um Erlaubnis zu fragen für Dinge wie Frauenordination und Gleichberechtigung sowie Zölibat. Wir können uns guten Gewissens auf Jesus berufen und die Amts- und Machtkirche mit ihren Hierarchen links oder eher rechts liegen lassen. Die Kirche hat schon zu lange eine Kultur der Unterwerfung gefördert. Eine Kultur, die politischen Machthabern immer gedient hat. (Siehe Matthias Jakubec: Kirchenbeitrag ohne Zwang).

Die Menschheit muss erwachsen werden, selbst denken und Verantwortung übernehmen.

Vorgestellt:

Nachdem mich Martha Heizer erfolgreich zur Kandidatur als Diözesan-Sprecher für NÖ gewonnen hat, bittet sie mich nun, mich hier vorzustellen.

In den „berühmten“ 1968er Jahren habe ich mein Medizinstudium und die Ausbildung zum Arzt für Allgemeinmedizin in Wien absolviert. Zusammen mit meiner Frau habe ich dann 34 Jahre in einer kleinen Landgemeinde im Waldviertel, in Arbesbach, als Praktischer Arzt und später auch als Psychotherapeut meine Patienten betreut. Nebenbei war ich als Sänger im Kirchenchor, eine Periode als Pfarrgemeinderat in den 80er Jahren, Hornspieler im Blasmusikverein und Sportvereinsobmann für Tennis und Volleyball aktiv. Solange, bis mich eine schwere Krankheit aus der Bahn warf. Die anschließende Psychotherapie und meine danach folgende Ausbildung zum Psychotherapeuten für „autogenes Training“ und „katathym imaginative Psychotherapie“ hat mein Interesse doch mehr nach „innen“ gewendet. Ganz besonders beeinflusst hat mich der Kontakt mit Christof Günzel und

seinem ganzheitlichen „Neuen Denken“ im Buch „Bewältigungen“. Seither beschäftige ich mich mit der Evolution seit dem Urknall. Nicht die Evolution der Form nach Darwin sondern die Evolution der Struktur interessiert mich.

Aufgewachsen in einem liberal-katholischen Haus habe ich danach einige Male Nähe zur und Entfernung von der röm. kath. Kirche erlebt. Jedenfalls sind mir alle Herrschafts- und Machtstrukturen und damit zusammenhängende Unterwerfungshaltungen zutiefst zuwider.

In der Zwischenzeit haben unsere drei Töchter neun Enkelkinder (3/4/2) geboren, die natürlich immer wieder die Großeltern brauchen. Jetzt mit 68 Jahren genießen wir die Pension, das Reisen mit dem Wohnmobil und meine Leidenschaft, das Yachtsegeln am Meer.

Gott sei Dank hat unsere röm. kath. Kirche keine Möglichkeit mehr, durch Gewalt, Inquisition und Verbrennungen ihre Macht zu erhalten. Wenn wir Laien, die „wir Kirche sind“, den Herren in Rom das Gespräch anbieten und diese nicht darauf eingehen, werden wir halt



einfach die Gefolgschaft verweigern, was übrigens die überwältigende Mehrheit der Europäer eh schon tut. Sollen sie uns doch alle „exkommunizieren“.

Es geht nicht um „Romtreue“, sondern um „Jesustreue“.

Dr. Wolfgang Tscherne,
Vorstandsmitglied (NÖ)
w.tscherne@waldviertelblick.at
3925 Arbesbach 163

Den Schalter umlegen

von Martha Heizer



Das derzeitige Kirchen-Klima ist frühlingshaft, riecht nach Aufbruch, nach Neuerung, nach Öffnung. Die „große Erzählung Franziskus“ ist für viele – auch für Preseseleute – spannend genug. Er sagt immer wieder so viel Gutes, mitunter auch Fragwürdiges, was ihn sehr menschlich macht, aber generell sorgt er immer wieder für gute Meldungen. Das sind wir immer noch nicht so gewohnt und es erfreut. Andererseits erfährt Franziskus massiven Widerstand von schwer rechtslastigen Gruppierungen und Personen. Aufregende Geschichten also. Vielen reicht das, und was sich sonst so tut an der kirchlichen Basis, ist gerade nicht so interessant.

Naturgemäß sehen Reformgruppen das anders. Gerade die Basis, das Kirchenvolk, trägt und „macht“ die Kirche. Und da gibt es nach wie vor viel zu tun. Unsere Gesellschaft ändert sich rasant, auch unsere Kirche. Oft frage ich mich, ob wir schnell genug im Mitdenken sind. Ob wir auf diese Veränderungen adäquat reagieren. Wie lange schon zeichnet sich ab, dass wir immer weniger Priester haben werden?! Wie gestalten wir eine priesterarme Kirche? Nur durch Pfarrzusammenlegungen? Die große Frage betrifft uns alle: Wie gestalten wir den Übergang?

Es geht natürlich nicht nur um den schwindenden Klerus. Eine große Aufgabe liegt auch darin, die schwindende Freude an der Kirche – und oft genug leider damit auch am Glauben – wieder neu zu beleben. Was ist zu tun, damit unser Glaube wieder die Herzen erwärmt, die Freude an christlicher Gemeinschaft wieder wächst, es wieder „sexy“ ist, im Pfarrcafé zu sitzen nach dem Gottesdienst und sich mit den Nachbarn zu unterhalten? Auch für Junge? Zu den wenig verbliebenen Orten der Solidarität gehören unsere Pfarren. Was kann

sie wieder attraktiv machen? Auch ohne einen spritzigen, humorvollen, gut predigenden Pfarrer?

Nach über 20 Jahren voller Appelle an die Kirchenleitung, die demonstrativ weggehört hat, wissen wir, dass wir den Schalter umlegen müssen. Natürlich werden wir nicht aufhören, Missstände anzuklagen und Gutes (z.B. von Franziskus) zu bejubeln und zu bestärken. Aber unser Hauptaugenmerk muss auf Eigenständigkeit und Freude liegen. Wir selbst sind gefragt, in unserem Denken, Fühlen und Handeln. Wir müssen uns noch stärker als bisher aneinander orientieren, aufeinander hören, miteinander gehen.

Schon vor Jahren habe ich festgestellt, dass der Zug schon in Bewegung ist – und dass die Hierarchie aufspringen muss, wenn sie dazugehören will. Nun habe ich den Eindruck, dass der Zug ohne sie fährt. Das braucht Umdenken unsererseits. Es braucht einen selbständigen, unbeeindruckten, kühlen Ungehorsam. Die Macht, die die Kirchenleitung immer noch über unsere Gewissen hat, schwindet sowieso. Sie kann abgeschüttelt werden. Ich bin sicher, Gott schaut darauf, ob wir ihm vertrauen, ihm glauben, ihm gehorchen und nicht darauf, ob wir brav nachbeten, was uns die Hierarchie seit Jahrhunderten vortreibt und was unser Leben, auch unser Glaubensleben, nicht mehr fördert. Und wir haben noch einen von weit oben in Vielem auf unserer Seite: Franziskus.

Darüber wollen wir bei unserer heurigen Vollversammlung reden. Wäre schön, dich/Sie dort zu sehen!

Buchtipp:

... der mögliche Glaube von morgen

Mein eben erschienenen Buch „Kirchenlust statt Frust“ fasst die Erfahrungen meines Engagements in der Kirchenreformbewegung zusammen: Sowohl die Lehre als auch die Rechtsordnung (Verfassung) der Kirche sind für unsere Zeit nicht mehr geeignet. Das ist der wahre Grund der Kirchenkrise! Meine diesbezügliche Kritik ist notwendigerweise sehr deutlich, sie wird vermutlich manche schockieren. Aber der Glaube ist für die Menschen da, und diesen will ich eine Stimme geben – komme es gelegen oder ungelegen!

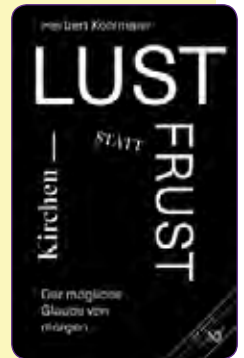
Die vatikanische Zentrale ist engstirnig auf überholte Vorstellungen fixiert und unfähig, die Konsequenzen aus der Krise zu ziehen. Die Kirche zu verlassen, hilft da nichts, ich halte sie aus vielen Gründen für unentbehrlich! Es erscheint nur sinnvoll, sich vom antiquierten System mit seinen untragbaren Regeln durch die Inanspruchnahme eigener Freiheit und Verantwortung des Glaubens zu lösen. Ein unverfälschtes Christentum zu leben und sichtbar zu machen, bedeutet keineswegs „Kirchenspaltung“; sondern eine „Anderskirche“ katholischer Gemeinden, die am Glauben Freude haben, sollte den Weg in die Zukunft weisen.

Herbert Kohlmaier

Das Buch ist nun im Buchhandel erhältlich oder kann direkt beim Verlag unter edition@vabene.at oder über das Bestellsystem des Verlages auf www.vabene.at geordert werden (auf das Verlagslogo oben klicken).

*Die klare Sprache tut wohl,
auch weil sie nichts kaschiert. ...
Dieses Buch gibt Hoffnung!*

mh



Wie sag ich's meinem Gott?

von Hans Plank-Halbgassen

Das hatte ja so kommen müssen!

Ich war einer von denen, die Gott erst später in ihrem Leben entdeckt haben. Als Vorbild, als Du-Freund, als Liebender. Und das vor dem beeindruckenden Panorama der Bibel. Und begleitet von den mahnenden Worten des Predigers, Gott und die Bibel immer beim Wort zu nehmen.

Etwa, wenn Jesus übers wild bewegte Wasser im See Genezareth schreitet. Oder wenn er Dämonen austreibt. Nichts war ihm unmöglich. Er war ja auch die Verkörperung Gottes auf Erden!

Für mich hat sich mit dieser Entdeckung ein Wunderland erschlossen, und ich lebte ganz gern darin. Ich erzählte die Geschichten auch gern weiter. Vor allem den Enkelkindern, die schon im Begriff waren, ihre kindliche Unschuld zu verlieren.

Als ich am Christi-Himmelfahrts-Tag mit Thomas auf das Thema „aufgefahren in den Himmel“ zu sprechen kam, da fragte er mich zweifelnd: „Echt? So wie eine Rakete?“ „Nicht so explosiv“, beschwichtigte ich, „aber mit Haut und Haar!“ Es entstand eine kleine Pause. Dann fragte Thomas präzise: „Wohin?“ „Na wohin schon? In den Himmel natürlich!“ „Bis zur Sonne, zum Pluto oder noch weiter?“ „Ist das so wichtig?“ „Na klar! Einmal Märchen, immer Märchen“, sagte er cool und hörte auf, mir zuzuhören.

Aus. Ich prallte hart auf der Realität auf und nahm Abschied von meinem Kinderglauben. Einmal musste es ja so kommen.

Was die Kirche so predigt, ist eine Sache. Aber jetzt sollte mein Verstand diese Wunderkammer unter die Lupe nehmen. Er erhielt den Auftrag: „Durchforste das Terrain und lass nur das übrig, was in ein vernunftgesteuertes Weltbild passt.“ Die Ver-

nunft leistete ganze Arbeit: Ab nun lag mein Glauben in zwei säuberlich getrennten Hälften vor mir: Mein philosophisch gestützter Urglaube, den ich bis zu meinem Lebensende und darüber hinaus vertreten wollte. Und die (weitaus größere) Hälfte von interpretierbedürftigen Offenbarungen und Wundern, die mir zu glauben auferlegt waren.

Der heilige Paulus möge mir verzeihen: Es war mir, als wäre ich neu geboren. So als hätte ich nun endlich den Glauben, den ich schon lange gewollt und verdient hätte. Schließlich dankte ich Gott aufrichtig, dass er mir (durch meinen Enkel Thomas) den Mut eingebläut hatte, alles Beiwerk abzugeben und den Rest dafür umso intensiver zu leben.

Am nächsten Tag geschah etwas Unerwartetes: Ich bekam Fieber. Ich und Fieber! Das kannte ich bisher nur bei den anderen. Die Kurve stieg ohne Umschweife auf über 38°C. Was soll das? fragte ich mich. Ich hatte keine Anzeichen einer Erkältung, ich war nicht einmal müde. Aber die elektronische Anzeige eines technischen Gerätes war einfach nicht wegzudiskutieren. Ich beschloss, auf Zeit zu setzen. Aber mein Fieber hatte offenbar denselben Plan. Es kletterte weiter in die Höhe, und jeden Tag etwas mehr. Als es 39°C überschritt, wurde ich unruhig. Wohin zielte diese Attacke und was sollte daraus werden?

Ich gestehe, dass ich begann, fiebersenkende Mittel aus dem Medizinschrank meiner Frau einzunehmen. Eines Tages legte ich mich sogar am Nachmittag auf die Bettbank, obwohl draußen herrliches Ausflugswetter war. Dort döste ich sofort weg und erwachte nach einiger Zeit mit schweißdurchnässtem Hemd. Immerhin: Die Temperatur war abgesenkt. Ich konnte wieder etwas klarer denken. In diesem Zustand geschah es, dass mich plötzlich eine unangenehme Erkenntnis

beschlich, die sich gleich darauf in meinen Gehirnwindungen einnistete.

Sie lautete: Hans, was du jetzt erlebst und trotz all deinem Scharfsinn nicht erklären kannst, das könnte dein Damaskuserlebnis sein! Ja, natürlich, so war es, und ich hatte es klar erkannt: Gott hatte eingegriffen! Vermutlich wegen meines angeborenen Beharrungsvermögens hatte Gott mit dem unmotivierten Fieber einen Weg gewählt, mit dem er auf Zeit spielen konnte. Er konnte es dosieren und nötigenfalls verstärken. Solange, bis ich davon Notiz nahm, dass mir ER persönlich etwas sagen wollte.

Jetzt war es soweit und ich begann mit einer Art Gewissensforschung: War es wirklich wichtig gewesen, die Wunder aus meinem Glaubensverständnis zu streichen? Man konnte die Dinge natürlich so oder so sehen. Und so probierte ich es mit der anderen Sicht. Wie gehabt. Es war nicht sehr befriedigend. So als würde man Gott kalten Kaffee von gestern offerieren.

Da fiel mir Gott sei Dank Abraham ein. Dann Moses. Und schließlich der widerspenstige Jonas. Sie alle waren nicht blind und ohne Widerspruch auf göttlichen Zuruf sofort in die andere Richtung gerannt.

Ich sagte also: „Herr, ich weiß, dass du die Ehrlichkeit des Herzens liebst. Du kennst mich wie kein anderer und weißt, dass ich unglücklich werde, wenn ich etwas gegen meine Überzeugung mache. Ich verspreche dir aber eines: Ich will an meinem Glauben arbeiten, bis du dich darin spiegeln kannst. Und nebenbei gesagt. Ich will sehr darauf achten, dass er nicht vom dogmatischen Wildwuchs deiner Kirche überwuchert wird!“

Ab dieser Gedankenrede kehrte mein Fieber nochmals zurück, diesmal jedoch als grippaler Infekt, von veritablem Husten und Schnupfen begleitet. Für mich aber war es ein beglückendes Gefühl, als würde mir der Himmel applaudieren.

Aktuelles

Herbert-Haag-Preis 2017:



Für eine Kirche mit den Frauen

Preisverleihung am 19. März in Luzern

Lehrverbote für Personen, die sich mit Zeitfragen befassen, die der Hierarchie nicht passen, gibt es in der katholischen Kirche auch unter Papst Franziskus. Es ist wohl mehr als Zufall, dass solche Verbote aktuell eher Frauen treffen als Männer. Der von den letzten Päpsten tabuisierte und gar verbotene Diskurs über eine Kirche mit den Frauen, wirkt sich nach wie vor verheerend aus. Auf diese Zusammenhänge macht die Herbert-Haag-Stiftung für Freiheit in der Kirche aufmerksam, indem sie im März 2017 zwei mit Lehrverboten bestrafte Ordensfrauen und zwei Basis-Initiativen zur Frauenfrage in der Kirche auszeichnet.

Die spanische Ordensfrau Mercedes Navarro Puerto (Madrid) und die kroatische Ordensfrau Jadranka Rebeka Anić (Split) befassen sich in ihrer wissenschaftlichen Arbeit beide mit der Unterordnung der Frauen in Familie, Gesellschaft, Politik und Kirche. Sie zeigen auf, dass eine sachlich falsche Berufung auf Bibel und Kirchenpraxis zur Diskriminierung der Frauen beigetragen hat. Und dies mit Folgen in Kirche und Gesellschaft bis in die Gegenwart hinein.

Konservative Kirchenmänner beschimpfen und verurteilen sie als „Gender-Ideologinnen“, und beide dürfen nicht mehr an katholischen Hochschulen und Universitäten lehren. Doch sie engagieren sich mutig weiterhin für ihre Anliegen, unterstützt durch ihre Ordensgemeinschaften.

Für eine „Kirche mit den Frauen“ ist diesen Sommer eine Pilgergruppe von St. Gallen nach Rom gewandert, um dort einen Brief an Franziskus abzugeben. Darin umschreiben sie ihre Besorgnis, aber auch ihre Hoffnung: „Wir wünschen uns, dass Männer der Kirche in Zukunft nicht mehr ohne Frauen über deren Stellung, Rolle und Funktion nachdenken. Und nicht mehr ohne Frauen über die Belange der Kirche entscheiden“. Mit in Rom dabei waren die Bischöfe Markus Büchel (Bistum St. Gallen) und Felix Gmür (Bistum Basel) sowie Abt Urban Federer (Einsiedeln).

Zur gleichen Zeit sprach eine Delegation der Basler Kantonalkirchen bei der vatikanischen Glaubenskongre-

gation vor, um dort für gleiche Rechte von Frau und Mann in der Kirche einzutreten. Dazu sind sie auf Grund einer Gleichstellungsinitiative verpflichtet. Einen entsprechenden Passus haben die Katholikinnen und Katholiken 2014 in einer Volksabstimmung mit grosser Mehrheit in den Kirchenverfassungen festgeschrieben.

Die Herbert-Haag-Stiftung würdigt beide Initiativgruppen und die beiden Ordensfrauen mit dem „Preis für Freiheit in der Kirche“, weil es nicht sein darf, dass die katholische Kirche nach überholtem Verständnis noch immer die Hälfte der Menschen aufgrund des Geschlechts aus dieser Freiheit ausschliesst und diskriminiert. Die vier Herbert-Haag-Preise von 2017 machen bewusst, dass wahrer Glaube sich nur aus dem freien Wort entfalten kann, und dass die Kirche nur mit den Frauen Zukunft hat.



Jadranka Rebeka Anić



Mercedes Navarro Puerto

Glosse: Helmut Rohner

Mit Osteraugen angemerkt

Leben ist Liebe und Liebe ist Leben. Wer hasst, der steht auf der Seite des Todes, für die andern und für sich selbst. Darum sagt Jesus: Liebet eure Feinde! Nur so seid ihr Söhne und Töchter des Gottes des Lebens und der Liebe. Nur wer seinen Haß überwindet erstet zu neuem Leben.

Jerusalem bedeutet Stadt des Schalom, Stadt des Friedens. Auch dort muß der Friede und das Leben auferstehen. Für Israelis und Palästinenser ist es schier unmöglich, an das Leben im Frieden zu glauben. Doch die einzig mögliche Alternative ist der Tod aller oder ein Krieg ohne Ende.

Selbst der IS ist nicht mit Waffen, Soldaten, Mauern und Polizei zu besiegen. Das wissen eigentlich alle.

Was könnte Gott für Pläne damit haben, dass Christen und Muslime

nicht mehr geographisch getrennt plötzlich zu Tausenden in denselben Ländern, Tür an Tür miteinander leben?

Vom Wohlstand verwöhnt, lau in ihrem Glauben, immer weniger solidarisch mit den Hungernden haben die Deutschen, die Schweden und die Österreicher ein Jahr lang gezeigt, wozu sie mit Offenheit, Liebe, Vertrauen und Zusammenstehen fähig sind. Auferstehung, warum liebst du dich durch die Politik abwürgen?



Ohren öffnen –
Herzen öffnen –
Türen öffnen:

Geschichten erzählen

Selten habe ich in meinem Leben so schnell und so nachhaltig gelernt, wie wenn mir jemand ohne Maske vertrauensvoll erzählt hat, was er/sie erlebt hat und wie es ihm/ihr damit ergeht. So ein offener Austausch von erlebten Geschichten und den damit verbundenen Gedanken und Gefühlen hat mitunter an meinem kognitiven Argumentationsgerüst arg gerüttelt, es allerdings auch oft verfestigt.

Kann es sein, dass wir bisher in unserer Reformarbeit den Schwerpunkt zu sehr auf Argumente gesetzt haben und dabei übersehen haben, wovon sie getragen sind, nämlich von Emotionen, die auf Erlebnissen basieren und die nicht einfach wegdiskutiert werden können? Die gegenseitig bewusst gemacht werden können und damit Akzeptanz fördern?

Es ist eine Frucht unseres Treffens in Chicago. Schlagartig ist mir dort klar geworden, dass wir in unseren Auseinandersetzungen tiefer gehen müssen – und dass wir dabei unsere Priester einbeziehen müssen. Das bringt natürlich eine Veränderung der Aufmerksamkeit

mit sich. Viel mehr als um die Hierarchie der Kirche muss es uns um die Menschen an der Basis gehen. Es ist so wichtig, dass wir einander zuhören, dass wir uns verstehen, auch wenn wir verschiedene Ansichten haben.

Erst wenn wir uns verstanden haben, werden tragfähige gemeinsame Veränderungen möglich, selbst bei bleibender Unterschiedlichkeit. Damit im Kleinen und „von unten“ zu beginnen, ist sinnvoll.

Ich schlage also vor, dass sich kleine Gruppen bilden, „story telling groups“, deren Mitglieder sich gegenseitig von Erlebnissen und den damit verbundenen Empfindungen erzählen, die ihnen einfallen, wenn von „Kirche“ die Rede ist, von „Gemeinde“, von „Eucharistie“; welche prägenden Erfahrungen sie gemacht haben und wie sie damit umgehen; welche Wünsche, welche Träume, welche Ängste sie hegen; in welche Richtung sich ihre Gemeinde entwickeln sollte ...



Dafür gibt es keine Vorgaben. Ob man sich einmal trifft oder öfter oder gar regelmäßig, wird sich zeigen. Wer dabei sein und bleiben will auch. Wichtig scheint mir, dass die Gruppe klein und sehr heterogen ist: Männer und Frauen, Priester und Laien. Wir werden von Wir sind Kirche aus erste Initiativen in den Diözesen setzen. Vielleicht geht es dann weiter im Schneeballsystem.

Wenn mir die eine oder andere Geschichte oder wichtige Erkenntnisse der Gruppe geschickt werden, werde ich sie gerne hier in unserer Zeitung abdrucken, vielleicht unter obiger Bezeichnung: Achtung Umbauarbeiten!

Vor allem: wenn das ganze Vorhaben im Sinne des Heiligen Geistes ist, wird es laufen und gut tun.

Martha Heizer

Kurt Marti gestorben

Der Schweizer reformierte Pfarrer und Schriftsteller Kurt Marti ist am 11. Februar 2017 mit 96 Jahren in Bern verstorben.

Auf wie vielen Gottesdiensten, Festen, Glückwunschkarten ... haben wir nicht seine Texte verwendet, weil sie uns so aus der Seele gesprochen haben! Er ging mit der Sprache um, dass sie zu Herzen ging und zugleich scharf und klar die Dinge beim Namen nannte.

Wir trauern um ihn und wünschen ihm zugleich die Schönheit und den Frieden des Himmels.

MH



Nie hab' ich dich gesucht

Nie hab' ich Dich gesucht.

Stets warst Du hinter mir her,

Verführerin Gott,

die mir den Kopf verdreht,

die leise singt in mir

wie leuchtende Finsternis,

die mich oft auch zurechtweist,

bald traurig, bald lächelnd:

eine strenge Geliebte,

eine maßlos Liebende.

aus: Kurt Marti: **DU. Rühmungen.**
RADIUS-Verlag. Stuttgart 2008, S. 37

Herzliche Einladung zur

23. ordentlichen Vollversammlung der Plattform Wir sind Kirche-Ö

Verein zur Förderung von Reformen in der römisch-katholischen Kirche

am 22. April 2017 von 13.30 – 17.30 Uhr,
im Kloster der Franziskanerinnen,

1110 Wien, Simmeringer Hauptstraße 173-175

Erreichbar mit U 3, Endstation Simmering, Ausgang Kaiserebersdorferstraße,
über den Zebrastreifen. Das Kloster ist das zweite Haus an der linken Straßenseite
stadtauswärts auf der Simmeringer Hauptstraße.

Tagesordnung:

1. Geistlicher Impuls
2. Begrüßung und Feststellung der Beschlussfähigkeit
3. Genehmigung der TO
4. Rechenschaftsbericht des Vorstandes
5. Rechnungsabschluss und Bericht der Rechnungsprüfer
6. Entlastung des Vorstandes
7. Neuwahl des Vorstandes



Nach den Vereinsangelegenheiten gibt es um 15.30 Uhr
einen **RUNDEN TISCH** mit den Vorsitzenden der Reformgruppen:
**Herbert Kohlmaier (LI), Herbert Bartl (PoA), Helmut Schüller (Pfarrer-
Initiative), Christian Weisner (Wsk-D) und Martha Heizer (Wsk)**
zum Thema: „Den Übergang gestalten“

Teilnahmeberechtigt und stimmberechtigt an der Vollversammlung sind
alle Vereinsmitglieder. Juristische Personen werden durch eine(n) Bevollmächtigte(n)
vertreten. Die Übertragung des Stimmrechtes auf ein anderes Mitglied im Wege
einer schriftlichen Bevollmächtigung ist zulässig; allerdings kann nur ein Mitglied
von nur jeweils einem anderen Mitglied eine solche Bevollmächtigung erhalten.
Die Vollversammlung ist unabhängig von der Anzahl der erschienenen Mitglieder
beschlussfähig. Voraussetzung ist die ordnungsgemäße Einladung, die vom/von
der Vorsitzenden festgestellt wird.

Jenseits aller formalen Dinge freuen wir uns auf eine möglichst
zahlreiche Beteiligung an der Vollversammlung.

Wer selbst anwesend ist, hat Gelegenheit zum Mitreden und Mitentscheiden!

Auf Ihre Teilnahme freuen sich im Namen des Vorstandes:

Dr. Martha Heizer, DI Matthias Jakubec, Pf. Gidi Außerhofer

Sage mir, was dich trägt.

Erzähl mir von dem, was dich hält, das dich nicht verzweifeln lässt.

Zeige mir den Grund deines Vertrauens, die Quelle deiner Kraft.

*Berichte mir von deinem Weg in die Tiefe, damit ich meinen Weg
zu gehen wage, den Grund finde und die Quelle,
und Vertrauen schöpfe bei dem, dem du vertraust*

*Rede mit mir von Gott, damit er lebendig wird
in uns und zwischen uns.*

Buchtipp:

Die Freude des Evangeliums in der Slowakei



Das Buch von
Frantisek Mik-
losko und Karol
Moravcik ist der

„Versuch einer Situationsanalyse der
katholischen Kirche“ in der Slowakei.
Wer glaubte, dass es nur in der öster-
reichischen Kirche schlimme Zustän-
de gebe, der weiß nach der Lektüre,
dass es anderswo noch schlimmere
gibt. Ein schwacher Trost.

Ich war erstaunt zu erfahren, dass es
der Kirche während der kommunisti-
schen Diktatur und Verfolgung oft
besser ging als heute. Damals spiel-
te das mutige Engagement der Laien
eine bedeutende Rolle. Vieles muss-
te im Geheimen geschehen und war
oft riskant. So wurden heimlich etwa
hundert verheiratete Katholiken
nach dem griechisch-katholischen
Ritus geweiht. Nach 1990 durften sie
ihr Priesteramt nicht mehr ausüben
und wurden einfach vergessen.

Die Autoren bieten auch Lösungen
für die kirchliche Misere in der Slo-
wakei an; unter anderem:

- Interesse an den Themen
des Zweiten Vatikanums
- Fortbildung von Klerus und Laien:
aktuelle theologische Themen.
- Kooperation katholischer Bildungs-
organisationen mit dem Ausland
- Themen der Kirche sollen mit
denen der Gesellschaft ver-
knüpft werden
- Lebenslange Weiterbildungskultur
für den Klerus
- Humor in der Kirche

Nicht Angst vor Fehlern soll das Le-
ben der Kirche bestimmen, sondern
das mutige und missionarische Ein-
treten für das Evangelium, so wie es
Papst Franziskus in „Evangelii gaudi-
um“ beschreibt.

Insgesamt ein erschütterndes, aber
sehr lesenswertes Buch.

Gert Heizer

WsK Deutschland:

Katholische Initiativen fordern radikale „Kirchenwende“

KirchenVolksKonferenz am 10./11. März in Würzburg

Katholische Initiativen im deutschen Sprachraum drängen auf eine radikale „Kirchenwende“: Bei einer „KirchenVolksKonferenz“ am 10./11. März in Würzburg einigten sie sich einstimmig auf Eckpunkte mit weitreichenden Forderungen. Das Leitbild einer „Priesterkirche“ sei theologisch und zahlenmäßig nicht mehr tragfähig, heißt es in dem Aufruf. Als „Subjekt der Seelsorge“ sollten Gemeinden künftig auch ohne geweihte Priester Mahlfeiern halten. Das Prinzip „Gemeinde“ sei wichtiger als Priesteramt und Zölibat. An dem Treffen nahmen nach Veranstalterangaben 100 Personen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz teil.

Die Kirchensteuer sollte nicht mehr den Bistümern, sondern direkt den Gemeinden zufließen, die das Geld eigenständig verwalten, fordern die Initiativen. Übergeordnete Leitungsstrukturen seien danach zu beurteilen, „ob sie die Gemeinden mit voller Kraft bei deren Selbstorganisation unterstützen“. Gemeinsam müsse „ein anderes theologisches Kirchen- und Gemeindebild mit neuen Verantwortungsmodellen“ entwickelt werden, das je nach Region unterschiedlich sein könne. „Die Kirchengemeinden zeigen, dass keine Zeit mehr zu verlieren ist, wirklich Neues zu denken und zu wagen“, heißt es weiter in dem Papier. Strukturen seien nicht heilig und unantastbar, sondern hätten den Menschen zu dienen.

Organisatoren der Konferenz waren „Wir sind Kirche“, die Pfarrer-Initiative

Deutschland, die Plattform „Wir sind Kirche Österreich“ sowie die Pfarrei-Initiative Schweiz. Dazu kamen weitere lokale und regionale Basisinitiativen aus Deutschland.

Die an die Konferenz anschließende Bundesversammlung von „Wir sind Kirche“ forderte die deutschen Bischöfe auf, sich deutlicher als bisher für grundlegende Reformen einzusetzen, die Papst Franziskus auf der Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965) umzusetzen versuche. Gerade angesichts „zunehmender Gegenkräfte gegen jede Reform auf weltkirchlicher Ebene“ sei ein klares Zeichen der Deutschen Bischofskonferenz dringend erforderlich.

KNA Würzburg, 12.3.2017

Es knackt an der Eucharistie

„Die Plausibilität von Eucharistie als gemeindefördernd ist gesunken, weil der Lebensbezug fehlt“, sagte Dorothea Sattler auf der KirchenVolksKonferenz in Würzburg. Sie sei nicht mehr Quelle und Höhepunkt des christlichen Lebens, sie diene kaum mehr dem Aufbau der Gemeinde, war die Meinung der Teilnehmenden. „Sie hat einfach nichts mit meinem Leben zu tun“, klagte eine Teilnehmerin.

Auch wenn es da und dort aner kennenswerte Versuche gibt, auch nicht geweihte Menschen mit der Gemeindeleitung zu betrauen und sie dafür aus-

zubilden, bleibt die Sakramentenspendung offiziell fest in klerikalen Händen. Dabei wird z.B. Krankensalbung durch nicht geweihte Krankenseelsorger, und damit verbunden auch die Lossprechung, nicht nur stillschweigend toleriert, mancherorts wird von überforderten Priestern händeringend darum gebeten, erzählten Betroffene. Es knackt an der Eucharistie.

Bedauerlich ist, dass die Not der Gemeinden nicht zu Veränderungen führt. In Frankreich z.B. hat der Modernismusstreit die Kirche in Not gebracht, die nun schon die dritte Generation andauert. Dennoch weicht die Kirchenleitung keinen Zentimeter. Ida Raming erinnert in diesem Zusammenhang an den alten juristischen Grundsatz, dass ungerechte Gesetze zu nichts verpflichten.

Immer mehr Gemeinden orientieren sich nicht mehr an den ungerechten Zulassungsbedingungen. Vor allem aber lernen die Menschen in den Gemeinden, sich gegenseitig seelsorglich beizustehen und diesen Dienst nicht mehr nur den Priestern zu überlassen – nicht weil sie ihnen irgendetwas wegnehmen wollen, sondern weil sie einfach nicht mehr da sind und keine Zeit haben.

Die KirchenVolksKonferenz in Würzburg war gegenseitige Ermutigung auf einem neuen Weg. Berichte über alternative Lösungen und ein inspirierender Austausch von Ideen prägten die Veranstaltung.

Aus Österreich waren die beiden Vorstandsmitglieder Erwin Eckhart und Martha Heizer dabei und der für We are Church-International kooptierte Delegierte Gert Heizer.

Martha Heizer

Zum Nachlesen:

Es ist höchste Zeit!

Eckpunkte für Kirchengemeinden durch Gemeindeerneuerung

Aufruf der KirchenVolksKonferenz „Gemeinde geht nur mit den Menschen“ 10./11.3.2017 in Würzburg

www.wir-sind-kirche.de



Wir laden ein zu einer kleinen, privaten Pfingstaktion:

Die ruah lebt im Gottesvolk

Tragen Sie beim Gottesdienst am Pfingstsonntag eine rote Stola, einen roten Schal, ein rotes Tuch!



Bekunden Sie damit Ihre Überzeugung, dass der Heilige Geist in uns allen lebt, nicht nur im Klerus am Altar!

„Dann werde ich den Vater bitten, dass er an meiner Stelle jemanden zu euch senden soll, der euch helfen wird und euch nie verlässt. Dies ist der Geist der Wahrheit. Die Welt kann ihn nicht aufnehmen, denn sie ist blind für ihn und erkennt ihn deshalb nicht. Aber ihr kennt ihn, denn er lebt schon jetzt bei euch, und wird in euch sein. Nein, ich lasse euch nicht als Waisenkinder zurück. Ich komme wieder zu euch.“ (Johannes 14,16-18)

Der Heilige Geist wohnt im Herzen der Menschen, die sich auf Jesus verlassen. Die ruah bewirkt in den Menschen Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Integrität und Selbstbeherrschung (Galater 5,22-23). In der Bibel heißt das „im Geist leben“ (Galater 5,25) und „mit dem Geist erfüllt sein“ (Epheser 5,18).

Natürlich bleibt es Ihnen unbenommen – und es wäre äußerst erfreulich – wenn Sie in Ihrer Gemeinde mehrere davon überzeugen könnten, auch eine rote Stola zu tragen. Kinder könnten in der Schule/im Kindergarten Stolen aus Papier basteln; Bibelkreise könnten Verse abschreiben und sie aufstecken; man könnte sie sogar am Kircheneingang günstig verkaufen und den Erlös widmen ... Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Aber auch wenn Sie das ganz alleine tun wollen, lassen Sie sich nicht davon abbringen!

Machen Sie ein Foto davon oder einen Videoclip und senden Sie es/ihn an Martha Heizer oder an Elmar Fuchs, unseren Webmaster. Wir werden dann alles, was wir bekommen, auf Youtube stellen.

Die anderen Reformgruppen haben uns ihr Mittun zugesagt. Darüber freuen wir uns sehr!

**Fotos/Videos an: elmar.fuchs@tnr.at
martha.heizer@inode.at oder 0650 41685 (WhatsApp)**



Buchtipp:

Wolfgang Bergmann: Geheim geweiht



Zur Zeit des kalten Krieges entschließt sich die römisch-katholische Kirche hinter dem Eisernen Vorhang, eine Untergrundkirche aufzubauen. Im Geheimen werden auch Frauen geweiht. Davon will Rom nach dem Fall des kommunistischen Systems nichts mehr wissen. Auf dieser historischen Grundlage erzählt dieser Roman die Geschichte Katjas, der Tochter eines Geheimbischofs, die noch knapp vor dessen Deportation von ihm zur Priesterin geweiht wurde. Nach dem Umbruch versucht der Vatikan ihr Schweigen zu erkaufen. Sie schwankt zwischen Gehorsam, dem Wunsch nach Anerkennung und ihrer Liebe zu dem krebserkrankten Daniel, der sie bei ihrem Coming-Out unterstützen möchte. Ein Wettlauf mit der Zeit beginnt. Unterdessen bemüht sich in Rom eine päpstliche Kommission, das Thema Frauenpriestertum wieder aus der Welt zu schaffen.

Nach langem wieder einmal ein Buch, das ich nicht mehr aus der Hand gelegt habe, bis ich es ausgelesen hatte. Hier werden alle unsere Forderungen nach einer Erneuerung unserer Kirche, all unsere Kritikpunkte, auch all unsere Hoffnungen in spannender Romanform zur Sprache gebracht. Dazu kommt, dass die Grundlage dieser Erzählung, die Geschichte der geheim geweihten Priester und Priesterinnen, sehr real ist. Nach dem Fall des kommunistischen Regimes in Tschechien wollten wir mit Ludmilla Jawarowa, einer geheim geweihten katholischen Priesterin, Kontakt aufnehmen – sie hat geschwiegen, was wir damals nicht verstanden haben.

MH

Wolfgang Bergmann. Geheim geweiht, Roman, ca. 200 Seiten, gebunden, Lesebändchen, 18,80 €

Missbrauchsoffer Marie Collins aus päpstlicher Kinderschutzkommission ausgetreten

Mit dem Ausscheiden von Marie Collins verliert die päpstliche Kommission ihr letztes Missbrauchsoffer. Bereits im Februar vorigen Jahres hatte der Brite Peter Saunders eine bis heute andauernde Denkpause angekündigt.

Seit drei Jahren wollte Marie Collins mit Franziskus über folgende drei Forderungen sprechen, hatte aber in der ganzen Zeit keine Chance dazu – und bekam auch keine schriftliche Antwort.

1. Ermächtigen Sie die Kommission zu überprüfen, ob die angenommenen Empfehlungen auch umgesetzt werden.
2. Geben Sie der Kommission ein jährliches Budget.
3. Erlauben Sie der Kommission, professionelle Mitarbeiter von außerhalb des Vatikans zuzuziehen.

Presse- erklärung

Wir sind Kirche Irland ist Marie Collins zutiefst dankbar, dass sie drei Jahre ihres Lebens der ursprünglich vielversprechenden Reformarbeit der päpstlichen Kinderschutzkommission gewidmet hat. Dass sie nun spürt, dass sie keine andere Möglichkeit mehr hat, als in Frustration diese Arbeit zu beenden, weil die Kommissionsarbeit viel zu wenig von der vatikanischen Kurie unterstützt wird, ist ein Skandal. Das ist ein weiteres Beispiel für den wachsenden Widerstand der römischen Kurie gegen Reformen – angeführt von hochrangigen Kardinälen. Es ist ein weiterer ernsthafter Tiefschlag gegen die Hoffnungen vieler Katholiken und Katholikinnen, aber auch gegen die Autorität des Papstes.



Marie Collins

Geboren in Dublin, als Kind Opfer sexuellen Missbrauchs, kämpfte jahrzehntelang für besseren Schutz der Kinder und für Gerechtigkeit für die Opfer. Seit der Gründung der päpstlichen Kommission für Kindesmissbrauch 2014 war sie deren Mitglied.

Sie ist verheiratet und hat einen Sohn.

Die ausführlichere Presseausendung von We Are Church – International lesen Sie bitte auf unserer Homepage: www.we-are-church.org

„Entgegen all diesem Widerstand muss Papst Franziskus weiterhin verlangen, dass alle Fälle von Kindesmissbrauch wie gesetzlich vorgeschrieben umfassend den zivilen Behörden gemeldet werden. Zudem muss er Sanktionen gegen Bischöfe verhängen, die das verweigern“, sagt Brendan Butler, Sprecher von We are Church Ireland.

Presseausendung:

Rücktritt von Kardinal Müller gefordert

Wir sind Kirche-International am 6. März 2017

Nach mehr als drei Jahren Pontifikat von Franziskus sind seine Bemühungen, die römisch-katholische Kirche zu reformieren, ziemlich ins Stocken geraten. Die konservative Kurie kämpft um ihren Machterhalt und ihre Kontrollfunktion, sie versucht zu verhindern, dass die Kirche mitfühlender wird und klarer in der Nachfolge Jesu. Das mächtigste Dikaste-

rium im Vatikan ist die Glaubenskongregation mit Kardinal Gerhard Müller an der Spitze. Nun ist öffentlich geworden, dass die Glaubenskongregation

- die Forderung der päpstlichen Missbrauchskommission ablehnt, dass auf alle Briefe von Missbrauchsoffern geantwortet werden sollte,

- die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses verweigert, der den Fällen nachgeht, wo Bischöfe sexuellen Missbrauch gedeckt haben und decken,

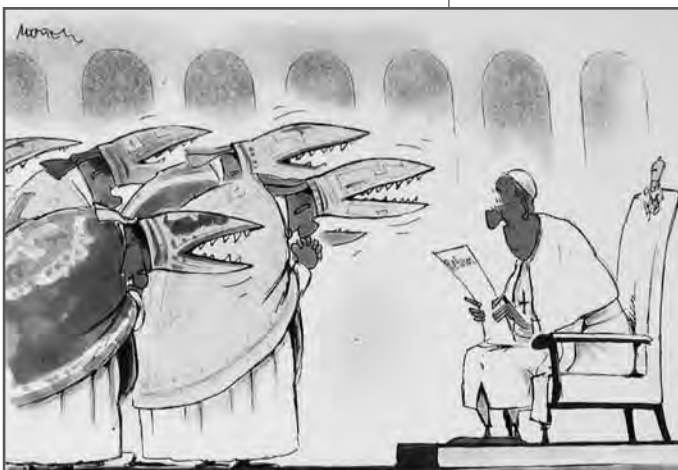
- sich weigert, die bisherige Praxis im Umgang mit Klerikern zu ändern, die

im Widerspruch zum geltenden Recht, „wider Treu und Glauben“, handeln.

Sigrid Grabmeier, die Vorsitzende von Wir sind Kirche-International, sagt: „Die Glaubenskongregation symbolisiert eine Kirche, die ihre institutionalisierte Macht schützt und aufrecht erhält, oft auf dem Rücken der Gläubigen. Viele empfinden, dass damit das Evangelium eher pervertiert als beispielhaft vorgelebt wird. Zum Wohl unserer Kirche ist also eine wesentliche Veränderung – wirklich eine Umkehr – in der Glaubenskongregation nötig. Und das schnell!“

Um unsere Kirche wirklich zu erneuern und zu reformieren, appelliert Wir sind Kirche-International an Papst Franziskus, Kardinal Gerhard Müller durch jemanden zu ersetzen, der Transparenz, Gerechtigkeit und Mitgefühl in die Glaubenskongregation einbringt.

Kontakt: Marianne Duddy-Burke,
We Are Church International
media@we-are-church.org
+1 617 669 7810
www.we-are-church.org



Beiträge

Peter Paul Kaspar:

Kirchenreform von unten (I)

Was uns verbindet ist stärker, als was uns trennt:
Über die einander näher rückenden christlichen Kirchen

Wie ein eingefrorener Trompetenton erscheint uns heute der doch etwas kleinliche Diskurs – zuletzt unter Papst Benedikt – inwieweit die mit uns ökumenisch verbundenen anderen christlichen Gemeinschaften als „Kirchen“ oder bloß als „kirchliche Gemeinschaft“ zu gelten haben. Man möchte fragen: Entscheiden die Katholiken über den Status anderer Kirchen? Wäre es nicht einfacher und ehrlicher, die Christen anderer Gemeinschaften schlicht als das zu nehmen, was sie sein wollen? Ist es nicht von starker Überheblichkeit, den Glauben der anderen zu beurteilen und zu klassifizieren? Das altgriechische Wort „katholisch“ bedeutet „allgemein“. Somit könnte man den gar nicht so katholischen Brauch beenden, andere christliche Kirchen und ihre Mitglieder zu bewerten, zu klassifizieren oder zu verurteilen. Denn Grenzen können trennen, aber auch verbinden. So kann man leicht entlang der Grenze wandern, vielleicht sogar mit notorischer Grenzüberschreitung. Ökumenische Ehepaare tun das schon lange, zuerst trotz Verbot, zuletzt mit dem Einverständnis von evangelischer und Abwehr von katholischer Seite. Aus Grenzen wurden Leitlinien, das Ziel wäre real praktizierte „Communio“ – derzeit mit evangelischer Einladung und katholischem Verbot.

Der schmunzelnde Christ als Grenzgänger kann sich sogar eine lebenslange Grenzwanderung vorstellen und freut sich, dass Grenzen und Fronten seit dem Konzil (1962-65) aufgelöst und zu konfessioneller Nachbarschaft, ja manchmal sogar Freundschaft führen konnten. Man darf also nicht nur bei den Ketzern schnüffeln oder probe-beten, sondern darf sich sogar bei den anderen Christen als gern gesehener Gast oder überhaupt als „ökumenischer Christ“ zu Hause fühlen. Neuerdings spricht man sogar in feierlicher Kirchensprache von „ökumenischer Gastfreundschaft“. Ein

halbes Jahrhundert nach dem Konzil und nach etlichen Jahrhunderten in konfessioneller Kirchentrennung, nach Phasen der Konkurrenz, der Abgrenzung und heftiger Glaubenskriege, nach vielen Verurteilungen, polemischen Aktionen und gewalttätigen Ausbrüchen mit Feuer und Schwert, mit Folter und Scheiterhaufen zeichnet sich eine christlich-ökumenische Zukunft ab. Nur die unter dem Vorwand eines Glaubenskrieges gegenwärtig im islamischen Süden ausgebrochene kollektive Gewalttätigkeit kontrastiert in bestürzender Weise zu den seit dem Konzil weitgehend geglückten Begegnungen und karitativen Kooperationen unter den Christen verschiedener Kulturen und Überlieferungen.

Religionsfrieden in Zeiten neuer Religionskriege

Während die verschiedenen christlichen Glaubensgemeinschaften seit dem letzten römischen Konzil vor einem halben Jahrhundert endlich zu neuer Gemeinsamkeit gefunden haben, steht die internationale Religionslandschaft vor allem vom Süden und Osten her in Flammen, ein kollektives Morden unter religiösem Vorwand. Es geht – wie schon so oft in der Geschichte – weniger um Glaubensfragen, als um religiös verbrämte politische Herrschaftsansprüche. Und diesmal stehen gerade dort uralte christlich-orientalische Kirchen unter grausamer Verfolgung, vielleicht sogar vor der Auslöschung. Es sind Gemeinschaften, deren Geschichte weiter zurückreicht, als die römische Zentralkirche, manche sogar bis in die Zeit um Jesus. Es ist geradezu paradox, dass die christlichen Kirchen und Gemeinschaften endlich in eine tolerante und friedliche Gegenwart gelangt sind, aber gleichzeitig in ungewollter Feindschaft angegriffen und aufgegeben werden. Dass gerade jetzt karitative Hilfe – über konfessionelle und

Fortsetzung auf Seite 12

Buchtipps:

Zu Tisch mit den Göttern – Heiliges Mahl



Kommunion und Abendmahl sind keine „Erfindung“ des Christentums: Im Alten Orient und auch im Palästina der Antike waren religiöse Mahlfeiern gang und gäbe. Das ergibt sich aus dem neuen Themenheft der Zeitschrift „Welt und Umwelt der Bibel“. „Zu Tisch mit den Göttern“, heißt diesmal der Titel, und darunter „Heiliges Mahl“. Das Heft aus dem Katholischen Bibelwerk belegt ausführlich und auf oft überraschende Weise, dass nicht nur Liebe, sondern auch Religion immer schon „durch den Magen“ ging.

Die wie gewohnt fundierten, aber gleichzeitig gut lesbaren Aufsätze führen uns zunächst in einen Orient, in dem die Götterstatuen als Tischgenossen der Menschen angesehen wurden. Das war der Hintergrund, auf dem im alten Israel der Opferkult florierte: Schlacht- und Brandopfer für JHWH, bei denen auch für seine Priester etwas abfiel.

Hochinteressant fällt in den Aufsätzen dieses Themenhefts dann der Sprung ins frühe Christentum aus. Ist die Kontinuität zwischen Jesu Abendmahl mit den Aposteln und unserer Messfeier wirklich so bruchlos? Darauf wird hier eine nuancierte Antwort gegeben. Deutlich wird zunächst, dass die ersten Christen „keineswegs die Mahlkultur des antiken Mittelmeerraumes verließen“ und ein erstaunlich breites Spektrum von Mahlfeiern entwickelten (und zwar mit satt essen!). Dass heute z.B. die Messe in der Regel morgens zelebriert wird, scheint auch mit einem römischen Brauch zu tun zu haben.

Zu Tisch mit den Göttern, Heiliges Mahl. Themenheft von „Welt und Umwelt der Bibel“, Verlag Katholisches Bibelwerk Stuttgart, 11,30 €

Buchtipps:

Stefan Kiechle
Grenzen
überschreiten
Papst Franziskus und
seine jesuitischen Wurzeln

Stefan Kiechle: Grenzen überschreiten

Der Verfasser dieses kleinen Büchleins ist Generaloberer der deutschsprachigen Jesuiten. Es beschreibt verschiedene besondere Ereignisse im Leben des Papstes. Einiges habe schon andernorts gelesen. Neu und erstaunt hat mich Folgendes:

Im Dezember 2013 sprach der Papst nach einem verkürzten Verfahren Peter Faber (franz. Pierre Favre) heilig. Faber lebte von 1506 – 1540 und davon einige Zeit in Mainz und Worms als Delegierter des damaligen Papstes, also in der Reformationszeit. Er zählt auch zu den Gründern des Jesuitenordens. Er führte Religionsgespräche mit Anhängern der Reformation, predigte und wirkte als Exerzitenmeister. Sein Anliegen war auch die Erneuerung der Kirche.

In einem Interview erläuterte Papst Franziskus sieben Gaben und Vorgehensweise des Peter Faber, die er schätzt und der Kirche wünscht:

1. Dialog mit allen, auch mit Fernstehenden und Gegnern
2. schlichte Frömmigkeit
3. eine gewisse Naivität
4. unmittelbare Verfügbarkeit
5. aufmerksame Unterscheidung
6. große und starke Entscheidungen
7. zugleich sanftmütig sein

Ich beschäftige mich zurzeit ja intensiv mit dem Reformationsprozess und habe dabei diesen Hl. Peter Faber entdeckt, der mir bisher noch nie begegnet war. Wenn er statt Johann Eck die Leipziger Gespräche geführt hätte, wäre die Reformation vielleicht anders verlaufen.

Erwin Kreim

Stefan Kiechle: Grenzen überschreiten – Papst Franziskus und seine jesuitischen Wurzeln, Echter-Verlag 2015, 70 Seiten (Oktavformat)

Fortsetzung von Seite 11

religiöse Grenzen hinaus – friedensstiftend am Werk ist, tut im selbstkritischen Blick auf die kriegerische und gewalttätige Geschichte eines sich christlich nennenden Europa gut. Die Bibel nennt nicht die Verfolger selig, sondern jene die Verfolgung erleiden.

Dieses biblische Paradox stellt derzeit die Christenheit – also die gläubigen Menschen „guten Willens“ – auf eine harte Probe. Hier kommt auch eine häufig emotional missverstandene Lehre der Bibel ins Spiel: Seine Feinde zu „lieben“ und für jene zu beten, die einen verfolgen, verlangt ja keine masochistische Gefühlsakrobatik, sondern eine Tat, die vielleicht emotional schwerfällt, aber die Kraft der Versöhnung ausstrahlt: Unser heute und in unserer Kultur gefühlsstark geprägtes Verständnis von „Liebe“ steht ja dem Wesen der christlichen Nächstenliebe entgegen, die Gutes will und verbreitet – gerade wenn es schwerfällt. Es geht nicht um die berausende Kraft des Liebesgefühls, sondern um die verwandelnde Kraft der Liebestat. Liebe ist hier nicht etwas, das man empfindet, sondern etwas, das man tut. An dieser Stelle wird deutlich, welche wichtige „Kirchenwende“ mit dem letzten Konzil vollzogen wurde. Indem man die bisher ausgegrenzten und häufig bekämpften Christinnen und Christen der anderen Kirchen und Konfessionen als willkommenen Gäste nach Rom zum Konzil (1962-65) einlud, sie anhörte und mit ihnen feierte, beendete man die bisherige Konkurrenz und Feindschaft in einer seither weithin exemplarischen und großzügigen Gastfreundschaft.

Kirche am Scheideweg

Der die Kirchenversammlung einberufende Papst Johannes XXIII. – ein halbes Jahr nach der ersten Session des Konzils bereits verstorben – hat damit aus der alten katholischen Kirche eine neue gemacht: Aus einer autoritär-hierarchischen Religionsdiktatur wurde für kurze Zeit eine geschwisterliche Gemeinschaft, in der man gemeinsame Probleme gemeinsam beraten wollte. Das wurde nach Rückschlägen, aber auch durch zögerliche (wie Paul VI.) oder wieder streng autoritär agierende Päpste (wie Johannes Paul II.) zwar nicht widerrufen, aber stark eingeschränkt. Erst Franziskus – mit signifikanter Selbstbezeichnung als „Bischof von Rom“ – griff den Impuls von Papst

Johannes wieder auf. Natürlich bekämpfen das jene, die wieder einen diktatorisch agierenden Papst wünschen. Bei der nächsten Papstwahl im Schatten dieses unausgesprochenen Konfliktes wird sich entscheiden, welcher Art die Kirche der Zukunft sein wird: eine Sakralmonarchie oder eine geschwisterliche Gemeinschaft. Wenn man es genau bedenkt und nachrechnet, dann ergibt sich in der Chronologie ein schmales Ergebnis: Johannes XXIII. (1958-63) für 5 Jahre – Franziskus (ab 2013) für bisher 4 Jahre. Dazwischen 50 Jahre Stagnation in einer wieder autoritären Hierarchenkirche. Und was kommt dann?

Offensichtlich befindet sich die weltweite katholische Kirche vor der Alternative, sich entweder partnerschaftlich-demokratisch oder autoritär-hierarchisch zu verstehen. Das „Volk Gottes“ hat auf dem letzten Konzil den ersten Weg beschritten, wurde aber später von Rom auf den zweiten Weg gedrängt. Beides geschah in eindrucksvoller Weise unter der jeweils in Rom erlebten Dominanz: Zuerst handelten die beim Konzil anwesenden Bischöfe weitgehend partnerschaftlich – in einer damals erlebbaren „Kirchendemokratie“. Nach ihrer Abreise setzten sich wieder die „Zentralisten“ durch, beeinflussten den Papst und übernahmen wieder das weltweit autoritäre Kirchenregiment. Interessanterweise waren die beiden Reformpäpste Johannes und Franziskus bereits im reifen Greisenalter (77) angelangt und daher nur für wenige Jahre im Amt. Die Methode des ersten war die Einberufung eines Konzils, das man seit dem Unfehlbarkeitsdogma (1870) eigentlich für überflüssig erachtet hatte. Anders der zweite Reformpapst mit dem Versuch, die allmählich international konstituierte Weltkirche in Patriarchaten zu verstehen und mit einer Kardinalskommission ein Gremium der Mitbestimmung zu errichten. Seither sammeln sich konservative Hierarchen im Protest.

Wie schon auf dem Konzil vor einem halben Jahrhundert steht die Grundsatzentscheidung an: Ist die Katholische Kirche gründungs- und verfassungsgemäß Diktatur oder Demokratie? Die nächste Papstwahl wird wohl erstmalig vor dieser Alternative stehen. Denn seit der Papstwahl von 1963 und jener von 2013 rückt diese Grundsatzentscheidung verstärkt in den Blick.

Leserbrief:

Papst will gemeinschaftliche Kirchenleitung

Bisher haben in der katholischen Kirche Einzelpersonen „regiert“. In der Gesamtkirche der Papst, in der Diözese der Bischof und in der Pfarre der Pfarrer. Das soll nun wieder so werden, wie es ursprünglich war. Das II. Vatikanische Konzil sah die Kirche als Gottesvolk, das gemeinsam auf dem Wege zum Vater ist. Papst Franziskus möchte, dass aus dieser Lehre praktische Wirklichkeit werde. In einem Interview in der belgischen Zeitschrift „Tertio“ sagte er, er strebe für die Kirche ein gemeinschaftliches Leitungsmodell an. Eine Vielfalt von Schattierungen sei charakteristisch für die Kirche; in ihr bestehe „Einheit in Verschiedenheit“. Nachdrücklich warb der Papst für das Prinzip der Synodalität, d.h. das Prinzip des gemeinsam gegangenen Weges. Dieses verlange, nicht „von oben nach unten“ zu regieren, sondern „die Ortskirchen zu hören, sie zu harmonisieren, zu unterscheiden“. Die Kirche selbst entstehe „von der Basis, aus den Gemeinden, aus der Taufe“. „Entweder gibt es eine pyramidenförmige Kirche, wo man das macht, was Petrus sagt, oder es gibt eine synodale Kirche, in der Petrus Petrus ist, aber die Kirche begleitet, sie wachsen lässt, sie hört“. Ich glaube, dass sich die Leser und Leserinnen kaum vorstellen können, wie mein Herz jubelt, wenn es endlich solche Töne aus dem Munde des Bischofs von Rom hört.

Pfr. Helmut Rohner, Bahnhofstrasse 18/10, Dornbirn

Fastenzeit

Eine junge gut verheiratete Mutter geht im Dom zur Beichte. Laun steht am Schild. Zögerlich geht sie hinein. Nach ein paar kleineren Verfehlungen, kommt sie zum Stachel im Fleisch, der sie seit Jahren belastet.

„Als Weib bin ich geboren. Vater und Brüder blickten immer ein wenig auf mich herab. So sprechen sie mich frei von der lebenslänglichen Bürde eine Frau zu sein!“

E. Schider
[erix@aon.at]



EmpfängerIn Name/Firma Plattform Wir sind Kirche	
IBAN EmpfängerIn AT25 1919 0000 0024 4491	
BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank BSSWAT22	Betrag EUR
Verwendungszweck <input type="radio"/> Mitgliedsbeitrag (EUR 26,- bzw. nach eigenem Ermessen) <input type="radio"/> Spende	
KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name und Anschrift	
IBAN KontoinhaberIn/AuftraggeberIn	

EmpfängerIn Name/Firma Plattform Wir sind Kirche	
IBAN EmpfängerIn AT25 1919 0000 0024 4491	
BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank BSSWAT22	Betrag EUR
Nur zum maschinellen Bedrucken der Zahlungsreferenz	
Verwendungszweck wird bei ausgefüllter Zahlungsreferenz nicht an EmpfängerIn weitergeleitet. 0 Mitgliedsbeitrag (EUR 26,-)	
IBAN KontoinhaberIn/AuftraggeberIn	
KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name/Firma	
IBAN KontoinhaberIn/AuftraggeberIn	
Prüfziffer 006	
Betrag 30+ Beleg +	
Unterschrift Zeichnungsberechtigter	



Die Plattform „Wir sind Kirche“ – Gruppe Wien lädt herzlich ein:

- Dienstag, 9. Mai 2017, 19:00 Uhr
Theologisches Gespräch mit Christine Mayr-Lumetzberger zu „15 Jahre Priesterinnen“
Pfarre Namen Jesu, Pfarrsaal, Schedifkaplatz 3, Eingang Darnautgasse 1, 1120 Wien.
Erreichbar mit U 6, Haltestelle Bahnhof Meidling/Philadelphiabrücke, Ausgang Schedifkaplatz.
Im Anschluss laden wir Sie herzlich zur Agape ein!

Gerne weisen wir auch auf die neuen Termine des Lainzer Kreises hin:

- Sonntag, 23. April 2017, 15:00 Uhr
Sarah Egger, Geschäftsführerin des christlich-jüdischen Koordinationskreises, zum Thema „Judentum heute in Österreich“
- Sonntag, 21. Mai 2017, 15:00 Uhr
Irmentraud Kobusch, Vorsitzende des Netzwerkes Diakonot der Frau und stellvertretende Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Deutschland, zu „Pastorale Chancen und mögliche Probleme im Zusammenhang mit der Einführung des Ständigen Diakonates der Frau“

Alle Veranstaltungen des Lainzer Kreises finden im Kardinal König Haus, Kardinal-König-Platz 3, 1130 Wien, statt. Nähere Informationen zum Lainzer Kreis finden Sie unter www.lainzerkreis.at.

*Ich wünsche uns Osteraugen,
die im Tod bis zum Leben,
in der Schuld bis zur Vergebung,
in der Trennung bis zur Einheit,
in den Wunden
bis zur Herrlichkeit,
im Menschen bis zu Gott,
in Gott bis zum Menschen,
im Ich bis zum Du
zu sehen vermögen.*

Ritual:

Am Ostermontag oder in der Osterzeit einen Spaziergang bis zu einem Bergbach machen und sich die Augen im klaren Wasser auswaschen, um dann die Welt bewusst mit Osteraugen zu sehen.

ehem. Bischof Kurt Hemmerle, Aachen

Wolfgang Tscherne:



Zu den Fundamenten unseres Glaubens

Gedanken zu: Die „Alte Kirche“ und die jungen Leute

Wir Alten, die die Alte Kirche reformieren wollen, sind in dieser Alten Kirche sozialisiert worden, von einer Kirche, die ihre Regeln und Strukturen, von heute weit über tausend Jahre alten Männern, Bischöfen und Päpsten, bekommen hat. Von Männern, für die es selbstverständlich war, dass die Erde eine Scheibe ist und die Sonne diese umkreist. Von Männern, für die es keinen Zweifel gab, dass die Frauen als „Gefäß“ den männlichen Samen zu ernähren und zum Wachsen zu bringen haben. Von einer Alten Kirche und deren Regeln und Strukturen wollen sich die jungen Leute heute nicht mehr die Welt erklären lassen. Aber die Hüter der strengen alten Kirche berufen sich auf ein sehr altes Fundament. Und aus der Sicht eines Fundamentalisten sind Regeländerungen, die sich vom Fundament entfernen, nicht zu akzeptieren. Daher wird eine echte, wirksame, die Welt zum Positiven verändernde Reform, davon bin ich überzeugt, nur möglich sein, wenn wir uns angstfrei in Gedanken und Diskussionen den Fundamenten unserer gemeinsamen Kirche zuwenden.

Das Dilemma ist, dass auch eine nicht wünschenswerte neuerliche Kirchenspaltung ohne neuem, besserem Fundament nicht auskommen wird und eine Veränderung der Fundamente der Alten Kirche, wenn überhaupt, nur sehr langsam von Statten gehen wird. Die jungen Leute von heute und wahrscheinlich auch morgen werden von unserer Kirche keine brauchbare Hilfe, die die Welt heute so dringend nötig hätte, bekommen. Andererseits bin ich prinzipiell Optimist und finde, dass Gutes und Richtiges enorm schnell den Weg rund um unseren Globus findet. Beispiele wie die Nutzung des Feuers, die Erfindung des Rades, der Dampfmaschine und des Computers zeugen davon.

Das gemeinsame Fundament, denke ich, ist unser Glaube an den einen Gott, der die Liebe ist und der Urgrund unseres Universums und somit auch unserer Erde und von uns Menschen. Dann sagen die Fundamentalisten der Alten Kirche: Gott ist allmächtig, allwissend und Schöpfer des Universums, der Erde

und ihrer Bewohner. Gott ist Herrscher über das All. In der Schöpfungsgeschichte haben sich alle Geschöpfe (Atome, Sterne und Planeten, Moleküle und Lebewesen und dann natürlich auch der Mensch) an Gottes Schöpfungsplan zu halten. Wer es nicht tut, bringt Unordnung, ist störend und wird im Falle des Menschen als Sünder mit den bekannten Folgen bezeichnet. Was zu tun ist und was nicht, das wissen die Stellvertreter Gottes hier auf Erden. Sanktionen, Angst, Strafe und Unfreiheit und nicht selten auch Zwang waren meist Begleiter der Alten Kirche.

Ich erlaube mir, Gott anders zu denken. Natürlich weiß ich, dass jedes „Bild“ von Gott falsch sein muss und trotzdem denke ich mir unseren liebenden Gott so: Vor etwa 13,8 Milliarden Jahren hat Gott die Singularität (unser gesamtes Universum in einem Punkt) „in seinen Händen und entlässt sie im Moment des Urknalles (wie Tauben) in die Freiheit. (mir fällt auch das Bild vom Sämänn ein)“.

Gottes größtes Geschenk auf dem Weg des Universums in Raum und Zeit ist die Freiheit. Gottes Liebe, Agape, schenkt Freiheit. Das zweite Geschenk von Gottes Liebe nenne ich jetzt Eros. Kosmischen Eros nenne ich die Kraft, die in irgendeiner Form zu Verbindung, Nähe, Vereinigung oder Entsprechendem drängt.

Durch die Vereinigung subatomarer Teilchen (Proton, Neutron, Elektron) entstanden im Urknall Atome und damit Materie mit Masse und mit der Materie Raum und Zeit, in der Sprache der Evolution die erste Emergenz, in der Sprache des Glaubens der Beginn der Schöpfung. Die auseinander geschleuderte ungeheure Menge an Wasserstoffatomen bildet unter der Wirkung des kosmischen Eros, hier Gravitation genannt, Masseklumpen riesigen Ausmaßes, die Sterne. Unter dem inneren Druck und der Hitze entstehen in den Sonnen die weiteren 118 Atome des Periodensystems mit ihren jeweils verschiedenen Eigenschaften. Verschiedene Atome vereinigen sich zu Molekülen

mit neuen Eigenschaften, wie zum Beispiel zwei Wasserstoffatome mit einem Sauerstoffatom zu Wasser (H₂O). Physik, Chemie, Biologie und Psychologie erkennen dem kosmischen Eros entsprechende Kräfte zu. Unter der Wirkung dieser Kräfte entstehen Gemeinschaften. Und manchmal ist aus einer Verbindung etwas ganz Neues entstanden, Emergenz oder Schöpfung. Diese war dann wieder Basis für neue Verbindungen oder Kooperationen aus denen manchmal wieder Neues entstand. Leben, Bakterien, Säugetiere, Menschen, Gemeinschaften und Gesellschaften. Es gibt keinen Menschen, der nicht aus der Verbindung von Frau und Mann (Eizelle und Samenzelle) entstanden ist.

Freiheit, kein vorbestimmter Zwang, und Eros als Drang, aber kein Zwang, sind die beiden die Schöpfung bestimmenden Konstanten. Freiheit und Eros werden aber in der alten Kirche sehr stiefmütterlich behandelt und mit großem Vorbehalt, wenn nicht gar mit Unbehagen thematisiert. Ich denke alle unsere Reformwünsche haben irgendwie mit Abkehr von Zwang und Zuwendung zu Freiheit und Eros (im kosmischen Sinn) zu tun. Die jungen Leute wollen heute von der Alten Kirche nicht mehr viel wissen. Sie haben sich schon längst abgewandt. Was wirkt, ist erlebte Gemeinschaft, in der freie Entfaltung und gemeinsames Tun (Kommunikation und Kooperation) möglich ist.

Ich brauche vor meinem Gott nicht unterwürfig buckeln oder knien oder ihn ob seiner Herrlichkeit loben und preisen. Ich empfinde meinem Gott gegenüber unendliche Dankbarkeit, dass ich sein darf und so sein darf wie ich bin, auf dieser wunderschönen Erde mit meistens lieben Menschen um mich.

PS: Was die Welt heute (und eigentlich schon immer) braucht ist Freiheit und Liebe (als Eros, aufeinander zugehen, Gemeinsames, kooperieren usw. (Gott der Liebe). Was die Welt heute nicht braucht (und leider viel zu viel bekommt) ist Macht und Macht-Missbrauch. Von Doping (Macht über Bedürfnisse meines Körpers) über sexuellen Missbrauch, über Missbrauch der Konsumenten durch Konzerne und Missbrauch unseres Planeten Erde (Schöpfergott der Macht, Allmacht).



***Christus ist auferstanden!
Ja, er ist wahrhaftig auferstanden!
Halleluja, Halleluja***

*Mit der Freude über diese erlösende Botschaft von Ostern
wünschen wir allen Mitgliedern, Freundinnen und Freunden
unserer Plattform ein frohes Osterfest!*

Der Vorstand von "Wir sind Kirche - Österreich"

Gott

**Wälz den Stein weg
damit ich glaube und
aufstehe zu einem frohen Leben.**

**Mit Ostern dürfen wir glauben
dass Du das Leben bist und
dass Du den Tod überwindest**

Jesus Christus

**Mit Dir wollen wir aufstehen
gegen Not und Tod
gegen Folter und Leiden
gegen Armut und Elend
gegen Hass und Terror
gegen Zweifel und Resignation
gegen Unterdrückung und Zwang**

**Mit Dir wollen wir aufstehen
gegen alles, was das Leben hindert
Mit Dir wollen wir einstehen
für alles, was das Leben fördert**

**Sei du mit mir, mit uns,
damit ich aufstehe mit Dir**

**aktual. aus: Rotzetter (+2016),
Gott, der mich atmen lässt**

**Österreichische Post AG
Sponsoring-Post
Vertragsnummer: GZ 02Z030676 S**



Impressum:

"Plattform Wir sind Kirche"

Gemeinnütziger Verein zur Förderung von Reformen
in der römisch-katholischen Kirche, 6067 Absam

Vorsitzende und Chefredakteurin: Dr. Martha Heizer

Die grundlegende Richtung dieser Zeitung: Information über
Vereinsaktivitäten und über Reformansätze und Reformen in der
römisch-katholischen Kirche im Sinne der Bibel, des II. Vatikanischen
Konzils und wissenschaftlich aktueller Erkenntnisse.

Wir sind Kirche bringt in unregelmäßigen Abständen Informationen,
Kommentare und Impulse für Vereinsmitglieder, Medien und Interessierte.

Medieninhaber und Herausgeber: Plattform Wir sind Kirche,
Gemeinnütziger Verein zur Förderung von Reformen in der
römisch-katholischen Kirche, 6067 Absam.

Redaktion: Martha Heizer, 6067 Absam, Feldweg 14

Bankverbindung: Bankhaus Schelhammer & Schattera
IBAN: AT25 1919 0000 0024 4491, **BIC:** BSSWATWW

**"Wir sind Kirche" im Internet:
www.wir-sind-kirche.at**



**Facebook-Seite unter
"Wir-sind-Kirche-Österreich"**